

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 20 (2007)
Heft: 5

Artikel: Im Dickicht von East London : vier Designer in England
Autor: Leist, Kathrin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-123183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Dickicht von East London

Text: Kathrin Leist
Foto: Dominik Gigler

London zieht Designerinnen und Designer aus aller Welt wie ein Magnet an. Hochparterre hat zwei Schweizerinnen und zwei Schweizer besucht. Sie arbeiten als Schuhmacher, als Möbel- und als Produktdesigner. Trotz Gratisarbeit und Praktikum sind sie zufrieden.

• In John Lobbs Schuhladen nahe St. James's Palace und Hotel Ritz in London suchen sich die Kunden Modelle aus der Vitrine aus. Im selben Raum feilen Handwerkerinnen die Form ihrer Füsse aus Holz und schneiden das Leder – Häute vom Elefanten bis zum Hai – zurecht. Ein Stockwerk tiefer, unter der Teppichetage, lernt der dreissigjährige Simon Schächli aus Zürich das Schuhmacherhandwerk. Sein Meister ist – wie der ausgewanderte Schweizer – diplomierter Designer und nur neun Jahre älter. Während Schächli nach seinem Industrial-Design-Studium bei Christophe Marchand angestellt war, belegte er einen Schuhmacherkurs im Ballenberg.

Wieder mit den Händen arbeiten, wie früher als Zimmermann, war sein Wunsch. Und er blieb dabei: «Ich will nicht den ganzen Tag vor dem Computer sitzen», sagt er. Die Schuhmacher, die er in der Schweiz, Deutschland und Österreich besuchte, hatten sich alle auf Reparaturen spezialisiert und empfahlen ihm John Lobb in London. Nun lernt er dort Schuhe auf den Fuss zu schneiden, ohne Lehrplan. Dazu musste er den Leisten- und den Schuhmacher sowie die Musterschneiderin dafür gewinnen, ihn das Handwerk zu lehren. «In der Schweiz ist alles organisiert, hier muss man sich selbst helfen», zieht Simon Schächli Bilanz.

Netzwerken

Livia Lauber arbeitet bei Established & Sons, die Möbel von zehn etablierten Designern in England produzieren. Nach Schweizer Manier schmückt sich die Design- und Herstellungsfirma mit ihrer Nationalität. (British Made) und Exklusivität lauten die Gütesiegel der Firma, die sich nach aussen wie eine Galerie präsentiert. Die Geschichte jedes Möbelstücks – die Kollektion passt in ein Wohnzimmer – steht auf der Internetseite.

«Diese Stadt ist wie ein Zug, der immer schneller fährt», schwärmt Livia Lauber. Ihr Büro liegt mitten im Designerdickicht in East London und nimmt wie ein Knotenpunkt die Fäden auf. Established & Sons stellen Tische und Stühle der Designer BarberOsgerby her. BarberOsgerby haben unter anderem die Läden der Modedesignerin Stella McCartney entworfen, die mit einem der vier Gründer von Established & Sons verheiratet ist. Livia Lauber lernte einen der Gründer auf einem Fest kennen, zu dem sie von einer Kollegin mitgenommen wurde, die ihrerseits bei BarberOsgerby arbeitet – ein dichtes Netzwerk eben. Nicht erstaunlich, dass Livia Lauber meint: «Am besten kommt man über eine Kontaktperson in eine Firma rein.» Begonnen hatte ihre London-Karriere mit einem Praktikum bei Tom Dixon. Zweite Station war dann Established & Sons, wo sie Möbel vom Modell bis zur Serienreife treiben soll. «Der Designer entwirft in seiner Fantasiewelt, der Produzent holt ihn auf den Boden zurück», stellt sie fest.

Horizontenerweiterung

Barbara Etter hat sich vor zwei Jahren bei einer Hand voll Büros vorgestellt, deren Design sie aus Medien und von Messen kannte. Nach dem Studium wollte sie unbedingt ins Ausland. Natürlich nicht irgendwohin, sondern in eine lebendige Metropole. Im Designbüro Azumi begann sie als Praktikantin. Und als sich das Designerpaar trennte, stellte Tomoko Azumi sie an. Den neuen Namen des Büros sucht man am Eingang samt Klingel vergeblich. Das Designstudio heisst tna und hier arbeitet Barbara Etter mit drei Japanerinnen in einem hellen Loft mit Küche zwischen den Büchern, Prototypen und Sammelsurien der Chefin,

die im Obergeschoss wohnt. Kürzlich hat die Schweizer Firma Röthlisberger (Table-Chest) in die Kollektion aufgenommen, eines der ersten Möbel, das Tomoko Azumi in London entworfen hat (HP 4/07): drei Fächer mit Füßen, die man mit einem Handgriff nebeneinander und übereinander klappen kann. Röthlisberger verbesserte technische Details und Barbara Etter reiste in die Schreinerei nach Gümligen. Denn als Festangestellte spricht sie mit Kunden und ist bei Präsentationen dabei. Es stört sie nicht, dass ihr Design nicht unter ihrem Namen im Laden steht. «Ich profitiere von der Zusammenarbeit. Tomoko und ich haben ein ähnliches Verständnis von Design», sagt Barbara Etter. Bevor sie nach London ging, hatte sie vergeblich in Paris nach Arbeit gesucht.

Die erste Liga

Moritz Schlatter hat sein halbjähriges Praktikum bei Edward Barber und Jay Osgerby beim Eidgenössischen Wettbewerb für Design gewonnen. In seinem Büro in East London arbeiten rund zwei Dutzend Innenarchitektinnen und Designer. Die meisten sind Briten. Moritz Schlatter genießt es, bei Designern zu arbeiten, die er bewundert. Edward Barber und Jay Osgerby führen seit zehn Jahren ihr Büro in London. «Sie sind stark im Formalen», sagt Moritz Schlatter überzeugt. Für BarberOsgerby hat er ein Handy entworfen, das sich mit einem Knick ans Ohr schmiegt. «Schwierig war es, eine Beschriftung zu finden, die zur Form passt.» Auch bei der Arbeit, für die er den Förderpreis bekommen hatte, ging es ihm ums Formale. Damals zeichnete er eine Serie von Möbeln am Computer, die sich in formalen Elementen ähneln.

In London entsteht viel Design und man redet viel davon: in Zeitschriften, auf Veranstaltungen, im Fernsehen. Edward Barber und Jay Osgerby präsentieren gerne – auch wenn sie die Skizzen in der Mittagspause gezeichnet haben. «Auf diesem Niveau macht Design Spass, man hat viele Freiheiten und alles kommt auf den Markt», sagt Moritz Schlatter. Bei BarberOsgerby baut man schnell ein Modell. Je berühmter allerdings die Chefs werden, desto weniger Zeit haben sie. Sie geben ihren Mitarbeitern Konturzeichnungen und Stimmungsbilder aus der Minimal-Art- und Warenwelt und lassen sie dann das Produkt entwickeln, in Grösse oder Grafik, in Farben und der genauen Form. Moritz Schlatter hat schon in der ersten Woche ein 1:1-Modell einer sechs Meter langen Empfangstheke aus Karton gebaut. «Ich habe oft erst beim Modellbau gesehen, wie stark eine Form ist», sagt er. Um Kunden und Konzepte kümmern sich die Chefs persönlich. «Das nagt am Ego», gesteht Moritz Schlatter. «Ich muss viele Entscheidungen treffen, aber mir wird kaum Verantwortung gegeben. Von aussen gesehen gibt es mich nicht.»

Bleiben oder zurückfahren?

Vier junge Leute aus der Schweiz versuchen, in verschiedenen Jobs im Londoner Designschungel Fuss zu fassen. Mit welchen Aussichten? «Es würde gegen die Tradition verstossen, wenn ich schon im ersten Lehrjahr Schuhe für die Kundinnen herstellen würde», weiss Simon Schächli. Zu diesen zählten schliesslich Stars und Adlige wie Frank Sinatra oder Lady Di, deren Leisten Schuhmacher John Lobb in der (Lasts-of-famous-people)-Truhe aufbewahrt. Bei John Lobb bleibt alles, wie es immer war, und man muss ein halbes Jahr auf seine Schuhe warten. Seit den Fünfzigerjahren lagern Tausende Modelle in Holzregalen,

die bis unter die Decke reichen. Die Arbeiter sitzen im Keller an kniehohen Tischen. Und trinken zweimal am Tag Tee mit Kräuterschnaps. Auch die Schuhe sehen aus, wie sie schon immer aussahen. «Für mich ist der Spielraum gross genug. Der Teufel liegt sowieso im Detail», so Simon Schächli. Pro Monat verdient Schächli 2200 Franken. Er hat – wie sein Meister – keinen Arbeitsvertrag, er vertraut der (Politeness). Der Betrieb erwartet im Gegenzug von den Lehrlingen, dass sie ihm nach der vierjährigen Ausbildung treu bleiben. Schächli will auch in Zukunft weiter Schuhe schneiden, leimen und nähen, egal ob in London oder vielleicht doch in Zürich.

Barbara Etter hat einen Jahresvertrag, den Tomoko Azumi schon einmal erneuert hat. Sie lebt von 3000 Franken im Monat, das ist so viel, wie Moritz Schlatters Wohnung kostete. Doch sie kommt gut zurecht und will in London bleiben. «Es dauert ein halbes Jahr, bis man hier Geld verdient. Als Praktikantin bekommst du nichts», weiss Livia Lauber aus eigener Erfahrung. Established & Sons hat sie erst nach drei Monaten fest angestellt und bezahlt. Moritz Schlatter lebt inzwischen wieder in Zürich, obwohl BarberOsgerby ihn bei sich behalten wollten. «Ich mochte aber nicht der 3-D-Rendering-Boy sein», so seine Begründung. Nun will er mit dem eigenen Namen Design machen. •

Raus aus der Schweiz und Neustart in London: Moritz Schlatter, Barbara Etter, Simon Schächli und Livia Lauber.

